

der ist, den keine Kreatur ungerührt lassen kann und dessen größte Herrlichkeit in der Freude über die möglichst volle Verwirklichung der Möglichkeiten jeder Kreatur besteht, dann lenkt es uns keineswegs von der Verantwortung ab, die wir hier und jetzt für die möglichst weitgehende Verwirklichung des Guten haben, falls wir unseren Blick auf *seine* immerwährende Freude an allem Guten richten. Im Gegenteil bezeugen wir damit, daß der tiefere Sinn all unserer Verwirkli-

<sup>1</sup> Thomas Jackson (Hg.), *The Works of the Rev. John Wesley*, A.M. (London 31829-1831) Bd. 7, 229-230.

<sup>2</sup> Edward H. Sugden (Hg.), *Wesley's Standard Sermons* (London 1921) Bd. 1, 273-274.

<sup>3</sup> *Life Is Commitment* (London 1953) 14.

Übersetzt von Dr. August Berz

## Anregungen für eine neue Antwort

Jan Dobraczyński  
Ein europäischer Beitrag

Zu welchem Zweck hat Gott uns Christen berufen? Ich gehöre zu einer Generation, die das Licht der Welt in Unfreiheit erblickte, in die mein Volk geraten war, nachdem der polnische Staat Ende des 18. Jahrhunderts durch die mit ihm benachbarten Mächte in Stücke gerissen wurde. Ich gehöre zu einer Generation, die 1918 die heißersehnte Unabhängigkeit und den Wiederaufbau des Staatswesens sah, um nach zwanzigjähriger Freiheit Zeuge sein zu müssen, wie das wiedergeborene Vaterland erneut der Aggression zum Opfer fiel und mehrere Jahre unter feindlicher Besatzung litt.

Ich gehöre auch zu einer Generation, die in den dreißiger Jahren eine große religiöse Erneuerung miterlebte. In Polen, einem traditionell katholischen Land, einem Land, das aber auch wegen seiner religiösen Toleranz weltweit bekannt war, ließ sich am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, als in vielen europä-

chung des Guten, sei es die allein durch Gesellschafts- und Kulturveränderung zu erreichende Befreiung, sei es das einzig durch den in Liebe tätigen persönlichen Glauben zu erreichende Heil, in nichts anderem besteht als in der größeren Herrlichkeit Gottes.

Wenn wir auf die alte Frage eine neue Antwort finden wollen, die unserer Zeit etwas sagt, so werden wir in dieser Richtung suchen müssen.

### SCHUBERT OGDEN

1928 geboren; gegenwärtig Theologieprofessor und Direktor des Graduiertenprogramms in Religion an der Southern Methodist University; vorher Theologieprofessor an der Universität Chicago. Er studierte an der Ohio Wesleyan University, an der Universität Chicago und an der Universität Marburg und ist ordiniertes Presbyter der Unierten Methodistischen Kirche. Seine bekanntesten Publikationen sind: *Christ Without Myth: A Study Based on the Theology of Rudolf Bultmann*; *The Reality of God and Other Essays*—Die Realität Gottes (Zürich 1970). Anschrift: Southern Methodist University, Perkins School of Theology, Dallas, Texas 75275, USA.

ischen Ländern nationalistische Stimmungen und Tendenzen aufloderten, unter den jungen Menschen ein Wiederaufleben religiöser Gefühle beobachten. Der Ideologie des rassistischen Staates stellte Polen sein – vielleicht wenig konkretes und vielleicht sogar naives, aber von ganzem Herzen befürwortetes – Ideal eines «christlichen Staates» entgegen.

Im bewaffneten Zusammenstoß wurden wir geschlagen. Unser Ideal vermochte uns den Sieg nicht zu sichern. Die, die sich zu ihm bekannten, ließen in der Septemberkampagne 1939, in der Widerstandsbewegung, im Partisanenkampf, im Warschauer Aufstand 1944, in Gefängnissen und Konzentrationslagern ihr Leben. Als dann schließlich der Sieg kam, war das nicht der Sieg jener Idee, an die man geglaubt hatte, mit ihm tauchte gleichzeitig eine andere Weltanschauung auf.

Wir, die das alles erlebt haben, wurden vor beunruhigende Fragen gestellt. Ist das Christentum unfähig, den Sieg davonzutragen? Ist es eine Weltanschauung, die ihren Bekennern nur das ewige Leben anbietet und keine Rolle hier auf Erden zuteilt? Sind wir Christen vielleicht nur deshalb auf der Welt, um durch Niederlage und Tod unsere Seelen zu retten?

Die Nachkriegsjahre waren für uns eine Zeit gründlicher, oftmals bitterer Reflexionen. Um an die Zukunft denken zu können, mußte man sich von dem Gefühl der Enttäuschung loslösen und die Ideale aus den dreißiger Jahren noch einmal analysieren.

Während des Krieges waren wir über die Aufschrift «Gott mit uns» auf dem Koppelschloß der feindlichen Soldaten hell empört. Was uns bei den anderen am meisten ärgert, sind häufig unsere eigenen Schwächen. In jenen Jahren einer unablässigen Gewissenserforschung wurden wir uns oftmals dessen bewußt, wie leicht es ist, die Idee, zu der man sich bekennt, mit eigenen Wünschen zu durchdringen. Wenn wir um Dinge kämpfen, die wir als göttliche Dinge betrachten, passiert uns nur allzuoft, daß wir sie mit unseren eigenen Bestrebungen und unseren eigenen Interessen identifizieren. Wir neigen dazu, Gott nach unserem, nach dem menschlichen Maß zuzuschneiden.

Jesus sprach: «... wer nicht gegen euch ist, der ist für euch» und fuhr dann fort: «Wer nicht mir mir ist, ist gegen mich.» Im letzteren Falle wandte Er sich an die Pharisäer, als sie Ihm vorwarfen, daß Er durch Beelzebul die Dämonen vertreibe. Angesichts einer derartigen Anklage mußte die Abgrenzung sehr genau präzisiert werden. Im ersten Falle sprach Jesus aber zu Seinen Jüngern, zu künftigen Missionaren, zu denen also, die Sein Werk fortführen sollten. Seine Worte sind derart zu verstehen, daß die Jünger nicht vergessen durften, kein Monopol für Gott zu haben. Gott ist zu uns allen gekommen, und Er will, daß auch jene Wege geachtet werden, auf denen sich die auf der Suche befinden, für die der normale Weg im gegebenen Augenblick versperrt ist.

In der Geschichte Polens tauchte dieses Problem bereits im 15. Jahrhundert auf. Auf dem Konzil von Konstanz ergriff der Krakauer Kanonikus Pawel Włodkowiec aus Brudzewo in der öffentlichen Debatte mit Vertretern des Deutschen Ritterordens über die Bekehrung der Pruzzen «mit Feuer und Schwert» das Wort. Er sagte: «Man darf die, die nicht glauben, nicht mit der Waffe in der Hand oder unter sonstiger Gewaltanwendung dazu zwingen, den christlichen Glauben anzunehmen, weil dadurch dem Nächsten Unrecht angetan wird, man darf es auch deshalb nicht, weil man nie und nimmer Böses tun darf, um damit Gutes zu erreichen... Niemand soll zum Glauben gezwungen werden ... Wer anders verfährt, dient wohl seiner eigenen Sache, und nicht der Sache Gottes.»

Heute liegen die Dinge natürlich anders. Die Zeit der Bekehrung «mit Feuer und Schwert» ist vorbei, auch die Zeit der Missionen in enger Zusammenarbeit mit dem Kolonialismus ist zu Ende. Das Problem besteht aber nach wie vor. Wir Christen fühlen uns verantwortlich für die Welt. Wenn wir auf dieser Welt leben, so nicht allein deshalb, um unsere Seelen zu retten. Im Mittelalter war die Meinung verbreitet, daß dem, der die Wahrheit besitzt, das Recht zusteht, sie den anderen aufzuzwingen. Jetzt wollen wir die ande-

ren von unserer Wahrheit überzeugen. Das ist unsere Pflicht.

Die moderne Welt zeigt, obwohl sich in ihr hin und wieder eine Sehnsucht nach spirituellen Werten regt, kein echtes Interesse für göttliche Dinge. Sie hat dazu keine Zeit. Sie ist von dem Tempo des Lebens, von den erstaunlichen Entdeckungen, von der Eroberung des Kosmos, von der Suche nach Bequemlichkeit und Unterhaltung zu stark in Anspruch genommen und von dem Trugbild der entfesselten Sexualität zu sehr fasziniert. Diese Welt, deren Symbol das Fernsehen mit seinem unaufhörlichen Gerede, mit seiner Überfülle an unnützen Informationen, seiner Sensationshascherei, seinem Sich-Ergötzen am Kreieren verschiedener Stars ist, raubt dem Menschen das letzte bißchen Zeit, das ihm für die Einkehr verbleibt.

Es gibt nur eine Welt, und von ihr gibt es kein Entfliehen. Rufen wir uns die Teilhardsche Sicht der endzeitlichen Synthese ins Gedächtnis: die Totalisation der unter dem organischen Druck in sich konzentrierten Menschheit. Der Prozeß der Totalisation scheint im Einklang mit der Konzeption des Schwärmers und Mystikers Teilhard de Chardin zu verlaufen.

Diese Synthese birgt, ebenfalls im Einklang mit seinen Reflexionen, gleichzeitig ein Risiko und eine Chance in sich. Die Erscheinung der Totalisation muß nicht automatisch zu einer Über-Hominisation führen. «Das Leben ist», wie Teilhard sagt, «weniger sicher als der Tod.» («La place de l'homme dans la nature.»)

Angesichts der negativen Auswirkungen der Totalisation der Welt sind die großen Ideologien unserer Zeit ratlos. Sie waren behilflich in der Zeit des Strebens nach Totalisation, unterstützten ihre Richtung und nutzten die positiven Effekte dieses Prozesses, in dem Augenblick aber, wo der Wirbel der Wandlungen sie einer Situation gegenüberstellt, die voraussichtlich zur Katastrophe führt, flüchten sie in die Position des leichtsinnigen Zaublerlehrhings.

Nur das Christentum, davon bin ich zutiefst überzeugt, sieht die Gefahr und gleichzeitig auch die große Chance dieses Moments der Synthese. Vertrauensvoll und demütig, was in der Zeit seine Schwäche war, als der fortschreitende Prozeß der Konzentration große Reichtümer schuf, die Technik entwickelte, die Massen mit sich riß, den Triumph sicherte, besitzt es heute dank derselben Eigenschaften die Kraft, die ihm erlaubt, aus einer scheinbar hoffnungslosen Situation einen Ausweg zu finden. Das ist verständlicherweise kein Ausweg, der sich selbst anbietet. Um ihn zu finden, muß man vertrauen und handeln. Es ist die Aufgabe der Christen auf dieser Welt, mit allen zusammenzuarbeiten, die nach einem Ausweg suchen, der in

die weitere Phase der Entwicklung der Menschheit führt.

Ein Glück, ein wahrhaftes Werk der Vorsehung war es, daß das augustinische Modell der Civitas Dei seinen historischen Wert verlor und zerfiel und die Christen gezwungen waren, sich in das Meer der Menschheit zu ergießen. Des Willens beraubt, die Wahrheit aufzuzwingen, und auch der Schutzmauern beraubt, gerieten sie des Ansehens und der Stärke bar in den Strudel der Welt. Sie haben nichts als ihr eigenes Leben, um die Welt von der Wahrheit zu überzeugen.

Aus Erfahrung wissen wir, daß der intellektuelle Dialog nicht fähig ist, Widersprüche zu überwinden, wenn ihn kein innerer Dialog begleitet, den der Mensch mit sich selbst führt. Dieser Dialog beruht auf einer unaufhörlichen Konfrontation der eigenen Gedanken und Erlebnisse mit der Wahrheit, zu der wir uns bekennen. Man kann diesen Dialog in folgende Worte kleiden: Christ sein bedeutet, Christus in sich leben zu lassen. Das Christentum repräsentieren zu wollen, ohne daß man es erlebt, wäre sicher ein Mißverständnis. In einem mit anderen Menschen geführten Dialog hieße das, die Stellung des Schwächeren zu beziehen. In unseren Kontakten mit Menschen, die eine andere Weltanschauung vertreten, haben wir uns mehrfach davon überzeugt, daß unsere Position dann – und nur dann – Einfluß gewinnt, wenn wir unsere verbalen Argumente durch das Zeugnis des Lebens bestätigen können.

### JAN DOBRACZYŃSKI

1910 in Warschau geboren, ist der Verfasser von über 50 Romanen, Essays und historischen Skizzen. Seine Bücher wurden in 19 Sprachen übersetzt, ins Englische, Deutsche, Französische, Flämische, Spanische, Holländische, Ungarische, Italienische, Portugiesische, Afrikaans, Schwedische, Slowakische, Tschechische, Kroatische, Russische, Armenische, Estnische, Ukrainische und Esperanto. Neben vie-

Das Christentum von heute ist ein Christentum, das Missionscharakter trägt. Wir können die Worte Péguys: «Die Kreuzzüge kommen zu uns» ein wenig paraphrasieren und sagen: «Die Missionen kommen zu uns.» Die gegenwärtige Mission bedeutet aber, das Evangelium durch die Teilhabe am Leben der Welt, durch die Teilhabe an ihrem Schicksal zu verkündigen und dadurch, daß man der Welt so dient, wie es Mutter Teresa aus Kalkutta getan hat.

Der Dienst am Menschen beschränkt sich nicht nur darauf, extrem tragische Situationen am anderen Ende der Welt aufzuspüren. Die Einsamkeit, die die Menschen in der heutigen Welt allgemein empfinden, bringt es mit sich, daß wir nicht weit suchen müssen, um ein Feld für unser Tun zu finden.

Jan Salamucha, der polnische Philosoph und Logist, der im Warschauer Aufstand sein Leben ließ, definierte den Katholizismus als «nicht abgeschlossenes dogmatisches System», das unaufhörlich ergänzt werden muß.

Dieses Ergänzen erscheint uns für heute darin zu bestehen, daß wir Christen uns voll und ganz in das Leben der Welt einschalten, daß wir unseren Beitrag leisten zur Vermenschlichung des Prozesses der endzeitlichen Konzentration, damit die Evolution der Menschheit auf ihrem Weg den Punkt Omega erreichen kann.

len polnischen Preisen erhielt er auch den Reinhold-Schneider-Preis (1972). In deutscher Sprache erschienen seine Romane: «Der gelbe Kreuzzug», «Botschaft der Sterne», «Gib mir deine Sorgen», «Die Wüste», «Eva», «Die unüberwindliche Armada», «Das heilige Schwert», «Die Überflüssigen», «Die Gewalttätigen», «Unendlich wie das Meer», «Die Kirche von Chocholow», «Elisabeth von Thüringen», «Kreuz und Bajonett», «Der fünfte Akt». Anschrift: Ul. Hetmańska 42, PL 04-305 Warszawa, Polen.